

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

November 1979
Nr. 359



Mühlen, das bezweifelt heute wohl niemand mehr, sind die ältesten Maschinen der Welt. Die ersten standen, so sagen es die Forscher, in der Nähe der ägyptischen Hafenstadt Alexandria. 3000 Jahre ist das her. Für die Behauptung, Kreuzfahrer hätten dann die Kenntnisse über die „Windmaschinen“ nach Europa gebracht, gibt es keinen Beweis. 870 n. Chr. soll schon in Croyland (England) eine Windmühle gestanden haben, und 1105 werden die ersten Wind- und Wassermühlen in Frankreich erwähnt. Hier hat es nur Bockwindmühlen gegeben. Als sich dann der bekannte Kupferstecher Mathäus Merian zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit seiner Künstlermannschaft auf den Weg durch Deutschland machte, um Städte und Landschaften darzustellen, schuf er auch eine wertvolle Dokumentation zur Mühलगeschichte. Der Merianstich von Rostock zeigt 13 Mühlen, aber auch bei Städtebildern wie Stade oder Hannover fehlen diese interessanten Bauwerke nicht. Bremen hatte fünf Mühlen auf der Umwallung und sechs im Vorgelände der Stadt.

Die „Deutsche Mühle“

Die Bockwindmühle ist bei uns die älteste Form der Einrichtungen dieser Art. Man nennt sie auch Ständer- oder Kastenmühle, später sogar „Deutsche Mühle“. Bewundernswert ist bei der technischen Anlage der Einfallsreichtum, mit dem sie konstruiert wurde. Beachtlich ist außerdem die Verwendung der allereinfachsten Hilfsmittel beim Aufbau. Man muß sich ein solches Holzbauprodukt nur einmal genau ansehen, bei dem z. B. der gesamte zweigeschossige Mühlenkasten nur vom „Steert“, einem langen, geschwungenen Baum, aus in den Wind gedreht wird. Der Steert ist auf der dem Flügelkranz entgegengesetzten Seite angebracht.

Die Blütezeit der Bockwindmühlen in Deutschland war von etwa 1700 bis 1870. Da der Baukörper solcher Mühlen wegen der so sinnreich zusammengefühten Einzelelemente für einen Abbruch und Neuaufbau an einem anderen Ort so gut geeignet ist, kam das sehr häufig vor. In jüngster Zeit verfrachtete man die Mühle von Alvesse (Braunschweig) zum Mühlenmuseum Suhlendorf (Uelzen), die aus Hotteln vor Hannover in das Mollenfelder Brotmuseum (Göttingen), und die Bockwindmühle, die sich einst in Ummeln (Hildesheim-Marlenburg) drehte, erfreut jetzt die Besucher des Vogelparks Walsrode. Der sprichwörtliche Wandertrieb der Müllergesellen – man denke nur an das sinnvolle Volkslied „Das Wandern ist des Müllers Lust“ – läßt sich hier auch auf die Mühlen selbst übertragen.

Die Holländer-Mühle

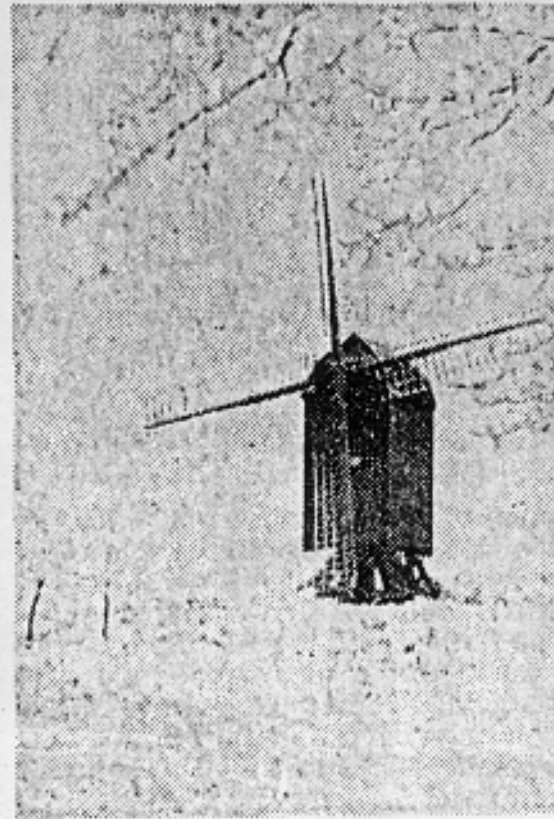
Eine neue Entwicklungsstufe im Mühlenbau setzte etwa 1650 ein, als unsere Nachbarn in den Niederlanden begannen, sich in wissenschaftlicher Weise mit den Elementen Wind und Wasser auseinanderzusetzen. Es kam zum Bau der sogenannten Holländer-Mühle, auch Kappen- oder Turmwindmühle genannt. Sie steht auf einem mehr oder weniger massiven Unterbau mit festem mehrge-

Wind- und Wassermühlen



Das linke Bild zeigt die einzige, heute noch vorhandene Windmühle im Stadtgebiet Bremerhavens. Es handelt sich um die dem Bauernhausverein e. V. Lehe gehörende Erdholländer im Park von Speckenbüttel, die 1960 von Holbel im Landkreis Wesermünde nach dort versetzt worden ist. An der gleichen Stelle im Freilichtmuseum Speckenbüttel stand seit 1935 eine aus Nordfriesland im Lande Hadeln stammende Bockmühle (rechtes Bild), die leider 1941 von spielenden Kindern in Brand gesteckt und von den Flammen völlig vernichtet worden ist.

schossigem Rumpf und einer drehbaren Kappe. Hier gab es dann bald Typen der verschiedensten Art: Wall-Holländer, Erd-Holländer, Galerie-Holländer mit erdgeschossigem Unterbau und der meist achteckigen umlaufenden Galerie. Die erwähnte Kappe mit dem Flügelkreuz und dem mächtigen Wellenkopf wurde zunächst unter Auswertung der



niederländischen Raum als Wasser- auch als Mahlmühle. Noch heute wird in den Niederlanden eine Vielzahl dieser Mühlen zur Regulierung des Wasserhorizontes und zur Betätigung für Entwässerungsgräben verwandt. Sie arbeiten nach dem Prinzip der endlosen Schraube (Lex-Archimedes). Ein gutes Beispiel dieser Mühlenart steht noch in Riepe-

Am Freitag, dem 23. November 1979, wird um 10.30 Uhr im städtischen Morgenstern-Museum in Bremerhaven die von Museumsdirektor Gert Schlechtriem konzipierte Sonderausstellung „Windmühlen zwischen Dollart und Elbe“ eröffnet. Ebenfalls findet an diesem Tage im Vortragssaal des Morgenstern-Museums ab 13.30 Uhr die diesjährige Hauptversammlung der Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen e. V. unter der Leitung des Vorsitzenden, Landeskonservator Dr. Hans-Herbert Möller, Hannover, statt. Schließlich lädt der Heimatbund der Männer vom Morgenstern Mitglieder und Gäste für den Abend des 23. November, 20 Uhr, noch zu einer Veranstaltung in das Morgenstern-Museum ein. Neben neuen Kulturfilmen zum Thema „Mühlen in Nordwestdeutschland“ werden einige hoch- und niederdeutsche Texte vorgestellt, die das Schicksal der Griesgrauen behandeln. Referenten sind Gert Schlechtriem und Heinrich E. Hansen.

Damit boten sich genügend aktuelle Anlässe, in diese Novembernummer 1979 des Niederdeutschen Heimatblattes vorrangig Beiträge aufzunehmen, die sich mit den für unsere Gegend so charakteristischen technischen Baudenkmalen beschäftigen.

bei den Bockwindmühlen gemachten Erfahrungen mit einem Steert von der Galerie oder vom Erdboden aus in den Wind gedreht. Später erfolgte diese Betätigung durch eine gut ausgeklügelte sog. Windrose, die man winkelrecht zum Flügelkreuz montierte und die automatisch, je nach Windrichtung, die Kappe bewegte.

Die beherrschende Verbreitung dieser Mühlenart setzte bei uns etwa Mitte des 18. Jahrhunderts ein.

Die Koker- oder Wippmühle

Als dritte Mühlenkategorie sollte die Koker- und Wippmühle nicht übersehen werden. Sie diente im

Leegemoor (Aurich). Die Wiedererschöpfungsmühle, in Einzelfällen aber stellung ist der „Ostfriesischen Landschaft“ zu verdanken. Auch im Museumsdorf Cloppenburg wurde ein Exemplar als Mahlmühle aufgestellt. Der drehbare obere Kasten enthält bei dieser Mühlenart lediglich die Flügelwelle und das Getriebe.

Der Name Kokermühle wird von der niederländischen Aussprache des Wortes Köcher abgeleitet, denn der gesamte vorbeschriebene Oberbau mit einer senkrechten Welle ruht in einer Art Köcher.

Wassermühlen

Die Wassermühlen sollten nicht unerwähnt bleiben. Auch sie gelangten aus dem Mittelmeerraum nach Nordeuropa. Die Wasserkraft war in Griechenland bereits in vorchristlicher Zeit bekannt, und ihre Nutzung wurde von den Römern vervollkommen.

Die Erfindung der Wassermühlen führt bis zur Zeitenwende. Der römische Baumeister Vitruv (1. Jahrh. v. Chr.) gibt bereits eine Beschreibung. Bei uns im norddeutschen Raum wurden die Wassermühlen erstmals im 9. Jahrhundert erwähnt. Leider muß mit Bedauern festgestellt werden, daß der Verfall der Wassermühlen in den zurückliegenden Jahrzehnten noch rascher vor sich gegangen ist als der der Windmühlen. Zu unterscheiden sind die oberflächlichen Mühlen, bei denen das Wasser über das Rad geleitet wird und die unterschlächtigen Wassermühlen, unter denen das Wasser, das Rad treibend, hindurchfließt.

Rückgang der Mühlen

Technik und Wissenschaft haben sich schon vor der Jahrhundertwende, vor allem aber nach dem 1. Weltkrieg bemüht, durch neuartige Flügel und Antriebswellen die Leistungskraft der Mühlen zu erhöhen. Es sollte auf diese Weise versucht werden, der wachsenden Konkurrenz durch Großmühlen, Motormühlen und Konzerne Herr zu werden. Leider blieb dies auf die Dauer gesehen ohne Erfolg, wie es die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten gezeigt hat. Der Untergang der Kleinmühlen setzte parallel zur Aufbesserung des allgemeinen Lebensstandards nach dem Kriege 1870/71 ein. Ist doch in diesem Zeitraum ein deutlich erkennbarer Rückgang der Mühlen aus der Zeit des Altreiches von 11 500 Mühlen auf 4700 in den 40er Jahren zu verzeichnen. Heute gibt es nur noch etwa 250 Wind- und Wassermühlen in unserem Land.

Mühlensterben etwas gestoppt

Seit einigen Jahren ist mit Erleichterung festzustellen, daß nun endlich doch das Herz für die Mühlen entdeckt wurde. Das Mühlensterben ist merklich abgestoppt worden. Freunde der heimatkulturellen Arbeit, Anhänger der Parole „Rettet die Mühlen“, haben lobenswerte Beispiele gegeben. Die bauliche und historische Substanz der Mühlen konnte damit gehalten werden. Auch die öffentliche Hand stellte sich mehr als zuvor in den Dienst der Sache. Bund, Land, Kreis, Gemeinden jeder Größe stellten finanzielle Hilfen für die Rettung von Mühlen zur Verfügung. Anerkennung verdienen vor allem die Denkmalpfleger und die Landeskonservatoren, die sich in zunehmendem Maße im Einvernehmen mit der Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen im Land Niedersachsen einsetzten.

Seit einiger Zeit helfen sogenannte „Hobby-Müller“ dem Denkmalschutz. Sie finden Freude daran, sich eine alte Mühle zu kaufen, um sie oft in Eigenarbeit zu restaurieren. In zahlreichen Fällen geschah das sehr sachkundig. Gegen Mühlen als Wohn- und Wochenendhäuser, für

Fortsetzung Seite 2

Gemeinsam für die Mühle in Lintig gesorgt

- Von der Wiederherstellung und der Geschichte der Lintiger Mühle -
Als ein gutes Beispiel, wie es in den beiden vergangenen Jahren gelungen ist, eine arg ramponierte Windmühle vor dem Verfall zu retten, kann der Galerieholländer in Lintig/Samtgemeinde Bederkesa gelten. Es schien so, als hätte der Januarsturm des Jahres 1978 dem Lintiger Wahrzeichen den Rest gegeben. Die Flügel waren fast gänzlich abgerissen, nachdem zuvor schon die Windrose hatte daran glauben müssen. Überhaupt sah es damals so aus, daß aus Sicherheitsgründen wohl bald der restliche Mühlenkopf ebenfalls hätte abgenommen werden müssen.

Die eher finanzschwache Gemeinde Lintig unter ihrem Bürgermeister Heinz Rath hat es aber mit Hilfe des rührigen Bederkesaer Samtgemeindedirektors Habenicht in zwei Jahren geschafft, bei vielen Gönnern und Förderern Spenden zur Erhaltung dieses Baudenkmals zu besorgen, so daß die restlichen Gelder von der Gemeinde selbst aufgebracht werden konnten. Eine Spendenaktion hüben und drüben in den USA erzielte allein einen Betrag von mehr als 8000 DM. Dazu kamen namhafte Zuschüsse des Landes Niedersachsen, der Vereinigung zur Erhaltung der Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen, der Samtgemeinde Bederkesa sowie des Mühlenrates der Männer vom Morgenstern.

Im Sommer 1978 konnte die Gemeinde Lintig endlich das Startzeichen für die Renovierungsarbeiten geben. Nach der Gesamtrenovierung teilen sich der Eigentümer, der Müller Karl-Heinz Grabow, und die Gemeinde Lintig in Zukunft die Unterhaltung des Gebäudes: für den Mühlenkopf einschließlich der Flügel und der Windrose sorgt die Gemeinde, während der Besitzer, der der Gemeinde vertraglich ein Vorkaufsrecht eingeräumt hat, für den unteren Teil der Mühle zuständig ist. Die wesentlichen Arbeiten zur Instandsetzung des Bauwerks konnten von dem bekannten Mühlenbauer Hermann Böök aus Dunum/Ostfriesland in den letzten Monaten abgeschlossen werden, so daß sich die Lintiger Mühle wieder in einem ansehnlichen Zustand befindet.

Mühlen

Fortsetzung von Seite 1

Ausstellungen oder sogar als Gaststätten hat niemand etwas. Hin und wieder hätte man sich allerdings mehr fachmännische Beratung gewünscht; denn eine verschandelte Mühle ist keine Zierde für die Landschaft.

In Niedersachsen gibt es seit dem 1. Januar 1957 die „Vereinigung zur Erhaltung der Wind- und Wassermühlen e. V.“. Sie wurde unter maßgeblicher Führung von Prof. Dr. Oskar Karpe ins Leben gerufen. Geschäftsführer Wilhelm Kleeberg ist es zu verdanken, daß es 1964 zum Druck der „Niedersächsischen Mühlen Geschichte“ kam, einem Leitfadens, der bis heute für alle Mühlenfreunde und alle Institutionen ein wertvolles Nachschlagewerk ist.

Es zeigt sich also, daß sich in breiter Front Kräfte regen, die den Kampf um die Erhaltung der Mühlen aufgenommen haben.

Wenn auch die tausendjährige Geschichte der Erwerbsmüllerei offensichtlich und unverrückbar ihren Abschluß gefunden hat, weil sie der Technik der Neuzeit weichen mußte, so sind wir doch glücklich, daß vielleicht in letzter Stunde neue Aktivitäten retten, was noch zu retten ist. Deshalb zum Schluß unserer Betrachtung über die Wind- und Wassermühlen im Land der alten Größ der Müller: Glück zu! Walter Ganske

Das Gebäude ist über einhundert Jahre alt. Bis zu seiner Fertigstellung im September 1872 hatten die Bauern aus Lintig und Meckelstedt die Gutmühle in Halmühlen für das Mahlen ihres Getreides aufsu-



Die Mühle in Lintig

chen müssen. Einen am 8. 6. 1870 gestellten Antrag des in Lintig als Querulant geltenden Einwohners J. Mohrmann auf Errichtung einer holländischen Mühle hatte die Landdrostei in Stade nicht genehmigt. Der damalige Gemeindevorsteher H. Bösen nahm sich nun der Mühlenangelegenheit an. Am 4. 10. 1871 wurde in einer Gemeindeversammlung der einstimmige Beschluß zum Bau dieser Windmühle gefaßt. Zu diesem Zweck wurde eigens eine Mühlenbau-Gesellschaft gegründet, die unter der Leitung eines sechsköpfigen Gremiums die Errichtung dieses wichtigen Gebäudes in den nächsten Monaten betrieb. Man beschloß, das erforderliche Kapital durch freiwillige Anleihe zu beschaffen und mit 4 Prozent zu verzinsen. „Für die eingelegten Gelder verbürgt sich die ganze Mühlen-Gesellschaft, und die Gelder sind vor der Hand unkündbar.“

Im Gesuch an die Landdrostei Stade vom 13. 11. 1871 wurde darauf hingewiesen: „An Arbeit kann es der zu erbauenden Mühle nicht mangeln, da das Dorf allein schon 400 Seelen zählt, der Erwerbszweig nur Ackerbau ist, so dann aber Ankelehe und Meckelstedt die zu erbauende Mühle von allen am nächsten haben werden.“ - In der bereits zwei Tage später ausgestellten Antwort aus Stade hieß es, daß die Neuanlage einer Mühle zwar nicht mehr konzessionspflichtig wäre; jedoch müßte man nach einer Polizeiverordnung vom 12. 11. 1869 darauf achten, den Neubau mindestens 20 Ruthen (93,47 m) von der Dorfstraße entfernt zu errichten. Ein Antrag mit der Bitte um eine Ausnahmegenehmigung in der Frage des Bauplatzes wurde nicht gutgeheißen, so daß man schließlich auf ein nicht so dicht an der Straße gelegenes Feld auswich. Am 7. 3. 1872 teilte Landdrost Braun mit, daß nun von der Behörde keine Einwände mehr erhoben würden.

Am 15. 3. 1872 kaufte die Mühlenbau-Gesellschaft das für die Erstellung der Mühle und des Müllerhauses erforderliche Grundstück in der Größe von 2 Morgen (5000 qm) von dem Vollhöffner Johann Haack. Der Bau der Mühle wurde dem Mühlenbaumeister Fr. Müller in Bremervörde übertragen. Der Grundstein konnte am 3. 6. 1872 gelegt werden, und bereits am 27. 7. 1872 feierte die Mühlenbau-Gesellschaft unter starker Beteiligung der Einwohnerschaft Lintigs das Richtfest. Nach der Fertigstellung wurde die Lintiger

Mühle am 29. 9. 1872 auf fünf Jahre an den Müller Johann Fr. Spiering aus Niendorf bei Lübeck verpachtet, der bislang im Mühlenbetrieb Hagenah in Bremervörde beschäftigt gewesen war. Im Jahre 1873 errichtete die Mühlenbau-Gesellschaft auf dem Mühlengrundstück unmittelbar an der Dorfstraße das Müllerhaus mit Schweinestall.

Nach Ablauf der fünfjährigen Pachtung wurde die Lintiger Mühle nebst Wohnhaus und Stallung am 1. 11. 1877 für 33 000 Mark von dem bisherigen Pächter Spiering gekauft, der sich u. a. verpflichtete, „daß er sowie seine Erben oder sonstigen Erwerber der Mühle von jedem zu mahlenden Getreide, welches ihnen aus der Dorfschaft Lintig zugeht, nur den achtzehnten Theil der Quantität für das Mahlen beanspruchen wollen“.

Nach dem Verkauf wurde das Kasensbuch der Lintiger Mühlenbau-Gesellschaft am 18. 11. 1877 ordnungsgemäß abgeschlossen. Den sich bei Abschluß ergebenden Überschuß von 7559,03 Mark erhielten die Mitglieder der Gesellschaft anteilig, also entsprechend der 1872 eingezahlten Anleihe, ausbezahlt.

Nun stieg von Jahr zu Jahr die Arbeit des Mühlenbetriebes an, so daß Müller Spiering sich 1903 genötigt sah, zusätzlich einen Gasmotor in die Mühle einbauen zu lassen. Am 26. 7. 1911 aber wurde während eines schweren Gewitters von einem Wirbelsturm der Mühlenkopf samt den Flügeln auf die Galerie und den Gasmotor geworfen, so daß auch noch die ganze Galerie hinunterfiel.

Nachdem Müller Spiering im Jahre 1901 auf dem östlich des Müllerhauses gelegenen Grundstück ein Bauernhaus errichtet und sich nach und nach durch Zukauf und Pachtung von Ländereien einen landwirtschaftlichen Betrieb geschaffen hat-

te, verkaufte er die Mühle am 15. 10. 1913 an den Kaufmann Max Kahlfuß, gebürtig aus Frankenberg/Kreis Miltsch in Schlesien, der bis dahin bei seinem Schwiegervater Wortmann auf der Mühle in Schiffdorf gearbeitet hatte.

Von August 1911 bis Oktober 1916 wurde der Mühlenbetrieb nur noch durch den Gasmotor aufrechterhalten. Anschließend ruhte bis 1919 die Arbeit in der Mühle gänzlich, da der Besitzer den Gasmotor verkauft hatte. Während dieser Jahre glich die Mühle einer Ruine ohne jegliches Leben. Der Nachbar Claus Haack, dem Kahlfuß die Mühle für ein einziges Arbeitspferd überlassen wollte, lehnte eine Übernahme ab. Erst am 1. 3. 1919 kaufte Müller Hermann Bremer aus Neumühlen/Kreis Fallingb. das Gebäude. Dieser ließ die nötigen Instandsetzungsarbeiten ausführen, so daß von März 1920 an sich auch wieder die Mühlenflügel drehten.

Am 16. 12. 1926 erwarb Müller Bremer auch das Müllerhaus, das Kahlfuß zunächst an den Landbriefträger Heinrich Roes verkauft hatte. Trotz Aufkommens der Schrotmühlen in den landwirtschaftlichen Betrieben hatte die Mühle in den folgenden Jahren stets regen Zuspruch. Auch scheute Müller Bremer keine Anstrengungen und finanziellen Aufwendungen, um die Mühle in gutem Zustand und als Wahrzeichen des Dorfes zu erhalten.

Erst nach fast dreißig Jahren, mit Wirkung vom 1. 5. 1958, verkaufte er aus Altersgründen die Mühle an den Müllermeister Walter Grabow aus Freschluneberg (heute Ortsteil von Lunestedt). Dieser hat den Mühlenbetrieb am 1. 1. 1967 an den jetzigen Besitzer, seinen Sohn Karl-Heinz Grabow, übergeben.

Heinrich Bredehöft und Heinrich E. Hansen

Kunstkalender mit heimatlichen Motiven zugunsten der Mühlen



Als ein willkommenes Geschenk für viele Heimatfreunde darf der von der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln für das Jahr 1980 herausgebrachte Kunstkalender gelten, dessen Schutzgebühr von 3 DM in voller Höhe für den vom Mühlenrat der Männer vom Morgenstern verwalteten Fonds zur Erhaltung der für unsere Gegend so charakteristischen Mühlen bestimmt ist.

Der in Hamburg-Fischbek ansässige Zeichner Christian Probst hat mit seinem Kohlestift für diesen großformatigen Wandkalender zwölf reizvolle Motive aus der Region an Elb- und Wesermündung festgehalten, nämlich aus Bremerhaven, Cadenberge, Cuxhaven, Dedesdorf, Halmühlen, Hechthausen, Lamstedt, Midlum, Osten, Otterndorf, Wremen und Wulsbüttel. Der Kalender ist in allen Zweigstellen der Kreissparkasse erhältlich. Morgenstern-Mitglieder können ihn auch bei der stellvertretenden Schriftführerin, Frau C. Heyne, Berliner Platz 1,



2850 Bremerhaven-G., Tel.: 2 71 43, bestellen.

Das Titelblatt dieses Kunstkalenders, dessen einzelne Zeichnungen sich auch gut zum Rahmen eignen, zeigt übrigens die aus dem Jahre 1864 stammende Windmühle in Dedesdorf-Oldendorf, deren äußere Erscheinung und Technik sich in nahezu originalem Zustand befindet und die als besonders erhaltungswürdig anzusehen ist. Vorgängerinnen sind dort Bockwindmühlen gewesen, die bis 1584 urkundlich zurückzuverfolgen sind. Als herrschaftliche Zwangsmühlen waren sie für das ganze rechts der Weser liegende oldenburgische Land Würrden zuständig. 1846 wurde die letzte Bockwindmühle an den Müller Jürgen Christian Blanke verkauft, der die noch heute voll funktionsfähige Galerieholländer errichten ließ, die sich nun noch im Besitz der Familie Blanke befindet. Für 1980 ist eine Generalüberholung des Baudenkmals vorgesehen.

Windmühlen zwischen Dollart und Elbmündung

Zum Auftakt der Jahresversammlung der Niedersächsischen Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen e. V. am 23. November 1979 eröffnet das Morgenstern-Museum eine Sonderausstellung zum Thema Mühlen zwischen Dollart und Elbmündung.

Außer dem eigenen Bestand hat das Museum in Ostfriesland, im Jeverland, in Butjadingen, im Kreis Cuxhaven und der Stadt Bremerhaven Material zu diesem Thema ermittelt, das nun erstmalig zu einer Sonderausstellung zusammengefaßt ist. Im Vordergrund stehen bildliche Darstellungen von typischen Mühlenbauwerken des Küstenstreifens. In erster Linie sind es ja Getreidemühlen und wenige Wasserschöpfungsmühlen, die sich bis zur Gegenwart erhalten haben. In früherer Zeit waren auch Ölmühlen, Papiermühlen, Tabakmühlen etc. vorhanden.

Vor allem seit der Einführung der Holländermühlen gab es bis weit in das 19. Jahrhundert hinein eine große Vielfalt. Leider hat sich im deutschen Küstengebiet kein Exemplar der Sägemühlen erhalten, die für Hafenplätze, insbesondere auch in Ostfriesland, zur Blütezeit des Holzschiffbaus typisch waren. Bei dem geplanten Stelthafenmuseum in Ostfriesland sollte daher unbedingt eine Sägemühle rekonstruiert werden. In den Niederlanden sind dagegen mehrere Sägemühlen erhalten geblieben, die sich besonders in dem Distrikt um Zaandam konzentrieren, einem Schwerpunkt des früheren niederländischen Holzschiffbaus.

Eine Abbildung der ersten Sägemühle dieses Gebietes, die auf einem schwimmbaren Untersatz montiert war, zielt die Vignette eines Standardwerkes der Mühlenbaukunst, welches das Morgenstern-Museum voller Stolz sein eigen nennen kann und das im Mittelpunkt der Ausstellung steht. Alle namhaften Werke der Mühlengeschichte knüpfen an dieses Buch an, aber im Original gesehen haben es nur wenige Sachkennner, weil es eminent selten ist. Das Morgenstern-Museum hat es gelegentlich aus dem Niederelbebereich erworben.

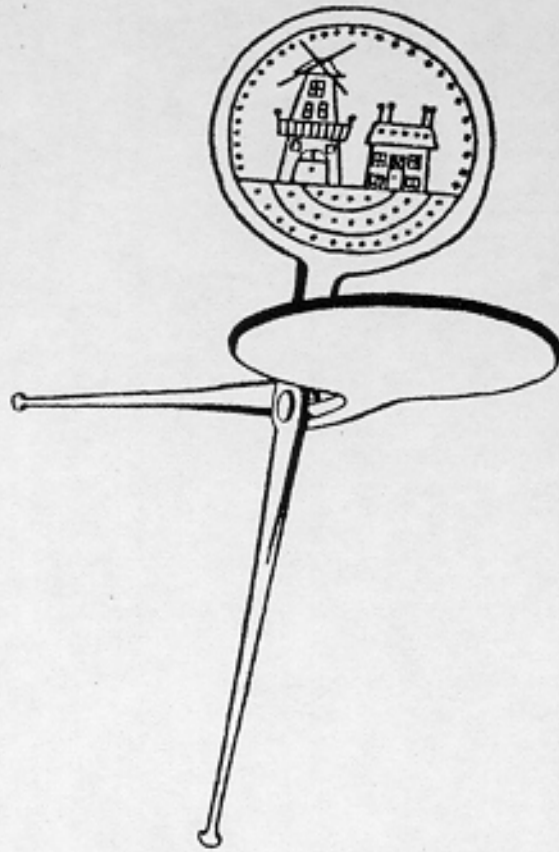
Es verstaubte nicht etwa in einer wissenschaftlichen Bibliothek des 18. Jahrhunderts, sondern war ursprünglich in den Händen von Mühlenbaumeistern, die in der Wilster Marsch tätig waren. Ein derartiges



Älteste Sägemühle von 1592, Titelvignette aus dem „Groot Volkomen Moolenboek“, Morgenstern-Museum

Buch war zum praktischen Gebrauch bestimmt und vermittelte eine Fülle technischer Details und die Kenntnis der modernsten Mühlenformen der damaligen Zeit. Von nun an ist nicht mehr nach den Handwerksgeheimnissen alter Mühlenbaumeister zu forschen, die nur mündlich überliefert wurden. Dieses „Groot Volkomen Moolenboek“, ein umfangreiches Tafelwerk mit großformatigen Kupferstichen, 1734 in Amsterdam erschienen, ist der Schlüssel zur Mühlenbaukunst des 18. Jahrhunderts im gesamten nordwestdeutschen Küstengebiet! Verfasser waren Leendert van Natrus, der „Baas“ der Mühlenbauer von der

Ostindischen Kompanie, Jacob Polly, Mühlenbauer in Saardam, Cornelius van Vuuren und der Kupferstecher Jan Punt. Schon für die damalige Zeit antiquarisch wirkt lediglich die schon genannte Vignette der Titelseite mit der Darstellung der erl-



Ostfriesisches Waffeleisen mit Mühlenmotiv von 1884, Privatbesitz, Zeichnung: Morgenstern-Museum, F. Ditsche

sten Holzsägemühle aus dem Jahre 1592, von Cornelius Cornelisz erfunden und in Saardam errichtet. Leider hat das Museum keine Arbeitsgeräte des alten Mühlenbaus bis auf mehrere große Blöcke von einem früheren Mühlenbauer aus Wulsdorf. Im Laufe

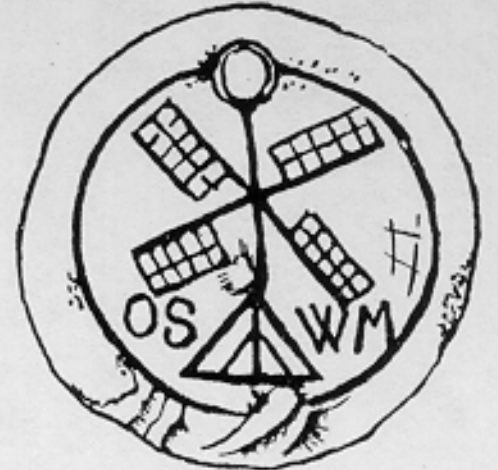
der nächsten Monate, während der Dauer der Ausstellung, dürfte aber noch einiges ans Licht kommen!

Unter den Einzelstücken von volkskundlichem Wert befindet sich das silberne Petschaft eines ostfriesischen Müllers mit der Darstellung einer Bockmühle. Diese kleine Kostbarkeit aus dem Jahre 1749 ist das Werk eines Amsterdamer Silberschmiedes. Zugleich enthält das Petschaft so nützliche Geräte wie einen Pfeifenstopfer, Nagelreiniger und Ohrlöffel in seinem Schaft. Aus Ostfriesland stammt auch ein großes, zangenförmiges Waffeleisen, ein sogenanntes Neujahrseisen einer im Küstengebiet auch über Ostfriesland hinaus verbreiteten Form. Das Eisen kommt aus Kloster Dünebrook bei Weener und ist eine Hochzeitsgabe von 1884 für die dort ansässige Müllerfamilie Willms. Es dürfte vom Dorfschmied gearbeitet sein.

Aus einer alten Getreidehandlung Lehes, und zwar von der Familie Geerds, ist das alte Firmenschild mit einer volkstümlichen bunten Mühlenendarstellung in das Museum gelangt. Aus dem Kreis Cuxhaven sind u. a. neueste künstlerische Mühlenendarstellungen zu sehen, die der Hamburger Künstler Christian Probst im Auftrage der Kreissparkasse Wesermünde-Hasel schuf.

Genaue Mühlenzeichnungen aus dem Kreisgebiet, darunter auch Wassermühlen, gehen auf den Bremerhavener Architekten Dipl.-Ing. Schild zurück. Die Museumsmühle im Speckenbütteler Park, einst Wasserschöpfmühle in Hasel und dann Getreidemühle in Holbel, hat Architekt Dipl.-Ing. Heiner Thees genau aufgemessen.

Von den vielen Einzelstücken seien zuletzt noch zwei Bleimarken genannt, die der frühere Dedesdorfer Heimatforscher Heinrich Schnitger auf der oldenburgischen Weserseite beim Abbruch einer Windmühle für das Morgenstern-Museum sicherte. Es könnte sich bei diesen mit Initialen und strichförmigen Zeichnungen einer Ständermühle gekennzeichneten kreisrunden Bleimarken um Pfandstücke handeln, die der Müller dem Bauern für das eingelieferte Getreide gab.



Bleimark mit Mühle, 17./18. Jahrhundert, Zeichnung: Morgenstern-Museum, F. Ditsche

Wie wichtig die Mühlen des Küstengebietes als Seezeichen waren, dokumentieren alte Seekarten der Mündungen von Ems, Weser und Elbe.

Daß aber Segelschiffe kleinere Windmühlen an Bord führten, um Lenzpumpen zu bedienen, erscheint manchem als Seemannsgarn, läßt sich in der Ausstellung des Morgenstern-Museums jedoch durch Gemälde und Fotos belegen.

G. Schlechtriem

Die letzte alte Windmühle im Stadtgebiet Bremerhaven

Von den sieben Windmühlen, denen vor hundert Jahren im Bereich der heutigen Stadt Bremerhaven die Versorgung der Bevölkerung mit dem nötigen Mehl oblag, ist am längsten die Griesegraue im südlichen Stadtteil Wulsdorf in Betrieb gewesen. Noch im 2. Weltkrieg und einige Zeit danach wurde dort Korn gemahlen. Erst in den fünfziger Jahren wurden Haube und Flügel abgenommen. Ein Plan, in dem Gebäude ein Restaurant einzurichten, konnte nicht verwirklicht werden, so daß gegen Ende der sechziger Jahre auch die letzten Reste des Ziegelbauwerks abgerissen werden mußten.

Vor fast 200 Jahren, 1788 nämlich, hatte bereits ein Müller, Johann Schirm aus Midlum im Lande Wursten, um die Genehmigung zum Bau einer Mühle im damals ungefähr 500 Einwohner zählenden Kirchort Wulsdorf nachgesucht. Dieser Antrag war jedoch abgelehnt worden, weil nach Auffassung des Amtes Stotel-Vieland vornehmlich die nahegelegenen Mühlen in Schiffdorf und Geestendorf den Bedarf der Wulsdorfer mit abdeckten. Nach einem Cammer-Rescript vom 7. 1. 1750 sollte nur dann ein solcher Neubau zugelassen werden, wenn bestehende Mühlen dadurch nicht in ihrer Existenz gefährdet wurden.

In Wulsdorf aber ist der Gedanke, am Ort eine Mühle zu errichten, nicht aufgegeben worden. Hartnäckig und dann letztlich nicht umsonst verfolgte zwei Generationen später der Wulsdorfer Bäcker und Gastwirt Hinrich Jantzen über 12 Jahre dieses Ziel. In seinem ersten, von 27 Wulsdorfern unterstützten Antrag vom 27. 6. 1843 an die Königlich-hannoversche Landdrostei in Stade wies Jantzen darauf hin, daß „die Dorfschaft Wulsdorf, durch die Nähe des Bremerhavens und durch ihre Lage an der von Bremen auf Ritzebüttel

führenden Chaussee begünstigt, mit jedem Jahr an Umfang und Bevölkerung“ gewönne. „Überdies unterhält sie einen Viehbestand, dem sowohl was Pferde- als Rindviehzucht betrifft, schwerlich eines der übrigen Dörfer des hiesigen Amtes ein gleiches an die Seite setzen dürfte.“ Der steigende Verbrauch an Mehl und Schrot erfordere unbedingt eine Mühle am Ort. Vier Windmühlen gäbe es in der Umgegend: eine herrschaftliche in Stotel und drei Privatmühlen in Loxstedt, Schiffdorf und Geestendorf, deren sich die Wulsdorfer – da sie nirgends zwangspflichtig hingehörten – nach Belieben bedienen könnten. Allein die in Stotel würde wegen des beim dortigen Schlagbaum zu entrichtenden Chaussee- und Brückengeldes fast gar nicht, die beiden in Loxstedt und Schiffdorf würden wegen der häufig unbefahrbaren Wege dorthin äußerst selten, und nur die Geestendorfer Mühle würde gewöhnlich benutzt. Doch wäre auch letztere immerhin eine gute Wegstunde entfernt „und ihr Gebrauch für alle Klassen der hiesigen Einwohner unbequem und lästig“. Ärmere Leute wären sogar genötigt, „ihr Brotkorn mit saurer Mühe auf dem Rücken nach Geestendorf hin- und zurückzutragen“. Als Bäcker rügte der Antragsteller Jantzen außerdem die Qualität des Geestendorfer Weizenmehls, das der dortige Müller Klee „nicht in gehöriger Feinheit und Güte“ liefere, so daß er dieses helle Mehl aus dem Lande Wursten „oder aus noch weiterer Ferne“ beziehen müßte. – Die Landdrostei Stade versagte jedoch am 31. 7. 1843 für einen Mühlenneubau in Wulsdorf die Genehmigung, nachdem der Loxstedter Mühlenbesitzer Fritz Honnen, Welle, Protest eingelegt und das Amt Lehe in seinem Bericht die neun umliegenden Mühlen (eine in Geestendorf,

eine in Bremerhaven, drei in Lehe, eine in Stotel, eine in Loxstedt, eine in Schiffdorf sowie eine Wassermühle in Hosermühlen) für ausreichend erklärt hatte.

Auch einem neuerlichen Gesuch Jantzens und seines Schwagers, des Ziegeleibesetzers Otto Allers, vom 1. 9. 1851 wurde nicht stattgegeben. Als aber 1852 von verschiedenen Interessenten Anträge zum Bau einer neuen Kornwindmühle im Raum Geestendorf-Wulsdorf eingereicht worden waren, befürwortete der Leher Amtmann am 20. 1. 1853 den Standort Wulsdorf, weil die anderen Mühlen der Gegend inzwischen ausgelastet waren. Zudem müßte das ständige Anwachsen der Bevölkerung Geestendorfs (1658 Einwohner), Geestemündes (781 E.) und Wulsdorfs (710 E.) ebenso berücksichtigt werden wie die Tatsache, daß während der Sommermonate zusätzlich ca. 1000 fremde Arbeiter und Handwerker dort versorgt werden müßten. Jedoch stimmte die Landdrostei dem Plan, der Gemeinde Wulsdorf die Konzession zum Betrieb einer Windmühle zu geben, nicht zu. Darum schlug der Amtmann in Lehe am 21. 1. 1854 vor, unter den übrigen Interessenten Hinrich Jantzen vorzuziehen, der hinreichendes Vermögen besäße und ein „höchst solider, rechtlicher Mensch“ wäre. Neue Proteste der Müller aus der Nachbarschaft beantwortete die Behörde zunächst mit der Berufung einer Gutachterkommission, bestehend aus dem Langener Gemeindevorsteher Lür Immen („einem sehr intelligenten Menschen“), dem Stoteler Oberkommissionär Tusch und dem Leher Fleckenbevollmächtigten Janßen. Nach der positiven Äußerung dieser drei Sachverständigen erhielt der Bäcker Hinrich Jantzen

Fortsetzung Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

In Wulsdorf von der Landdrostei Stade endlich am 30. 1. 1855 „die erbete-
ne Concession zur Anlage einer hol-
ländischen Kornwindmühle mit ei-
nem Roggen, einem Weizen- und ei-
nem Schellgange“.

Das von Jantzen erworbene Mül-
hengrundstück befand sich im Nor-
den, ein wenig außerhalb des alten
Dorfes, 600 Fuß von der Leher-Bre-
mer Chaussee (der heutigen Weser-
straße, Bundesstraße 6) und 1000
Fuß von der neuen Leher-Bremer-
vörder Chaussee (der heutigen Lin-
denallee, Bundesstraße 71), also an
der heutigen Straße Sandfahrel.
Während des Jahres 1855 errichtete
hier der Wulsdorfer Mühlenbauer
und Zimmermeister Carl Wegener,
der übrigens u. a. auch die Windmü-
hlen in Schiffdorf (1864) und Bram-
stedt (1870/71) gebaut hat, für Jant-



zen eine sog. viergeschossige Gale-
rieholländer mit Steert. Der hohe
Unterbau wurde aus Backsteinen
gemauert; die oberen Außenwände
und die Haube erhielten einen Reet-
belag, und die Flügel wurden noch
mit Segeln ausgestattet. Am 6. Janu-
ar 1856 konnte die Wulsdorfer Mühle
dann von Hinrich Jantzen in Betrieb
genommen werden. An die Königli-
che Domänenkammer in Hannover
mußte er jährlich einen Betrag von 6
Talern als „Rekognition“ (Anerken-
nungsgebühr) zahlen.

Vier Jahre später, am 1. 5. 1860,
kaufte Wulsdorfs tatkräftiger Ge-
meindevorsteher Johann Nicolaus
Brakhahn (1819–1906) für 21 000 Ta-
ler die Mühle. Vier Generationen, bis
zu ihrem Abbruch nach mehr als ein-
hundert Jahren, ist sie dann im Be-
sitz dieser Familie Brakhahn geblie-
ben.

Heinrich E. Hansen

UMSCHAU

16. Nachrichtenheft des Mar- schenrates erschienen

Der 1950 gegründete Marschenrat
zur Förderung der Forschung im Kü-
stengebiet der Nordsee legte jetzt
für 1979 zum 16. Mal ein 52 Seiten
starkes Nachrichtenheft vor. Unter
der bewährten Schriftleitung von
Dr. Waldemar Reinhardt, Wilhelmshaven,
ist wieder eine Broschüre
entstanden, die Auskunft gibt über
die vielfältigen Aktivitäten in den
Bereichen Geschichte, Vorgeschichte,
Volkskunde, Geowissenschaften,
Blowissenschaften sowie Wasser-
und Ingenieurbau an der nieder-
sächsischen Küste während des ver-
gangenen Jahres. Das Heft ist bei
Erstattung des Portos beim Mar-
schenrat in Wilhelmshaven, Vikto-
riastrasse 26/28, oder bei der stellv.
MvM-Schriftführerin C. Heyne zu
beziehen.

Oberkreisdirektor Prieß im Bei- rat des Niedersächsischen Hei- matbundes

Auf dem diesjährigen 60. Nieder-
sachsensentag in Lüchow wurden in-
gesamt fünf neue Mitglieder des Bei-
rates des Niedersächsischen Heimat-
bundes berufen, darunter befindet
sich der Oberkreisdirektor des
Landkreises Cuxhaven und stellver-
tretende Vorsitzende des Heimat-
bundes der Männer vom Morgen-
stern, Jürgen H. Th. Prieß. Damit ist
das Morgenstern-Gebiet nach dem
Tode von Dr. Benno Eide Siebs, Jo-
hann Jacob Cordes und Walter
Höpcke mit sieben Personen in die-
sem Gremium vertreten, außer
Prieß nämlich mit Dr. Hans Aust,
Heinrich E. Hansen, Ernst Klemey-
er, Dr. Rudolf Lembcke, Dr. Bur-
chard Scheper und Gert Schlech-
triem.

Hinrich Alpers weiter aktiv

Der nunmehr 86jährige verdiente
Orthistoriograph von Altenbruch,
Rektor a. D. Hinrich Alpers, voll-
endete soeben das Manuskript des 3.
Bandes seiner Altenbrucher Schul-
geschichte. In gewohnter und be-
wundernswürdiger Weise und mit der
ihm eigenen Umsicht und Sorgfalt
hat er das letzte halbe Jahrhundert
der Schul- und Kulturgeschichte des
heutigen Cuxhavener Stadtteils er-
forscht und dargestellt. Es ist zu-
gleich ein wesentlicher Beitrag zur
Zeitgeschichte geworden, denn was
hier so akribisch und zugleich
ebensogut ausgewählt wie formu-
liert geboten wird, ist auch repräsen-
tativ für die Zeit und ihre Erschei-
nungen im großen Rahmen. So wird
in glücklicher Weise die Geschichte
eines kleinen Ortes, ja einer Institu-
tion dieses kleinen Ortes, allgemei-
n gültige Geschichtsschreibung. Wün-
schen wir dem so bescheidenen Au-

tor, der nicht umsonst Morgenstern-
Ehrenmitglied ist, die baldige Veröf-
fentlichung seines Manuskripts, mit
dem er sich weit über Altenbruch
und die heimische Region hinaus
Verdienste erworben hat. Das neue
Buch wäre eine würdige Gabe auch
zum 1980 fälligen 700-Jahr-Jubiläum
von „Oldenbrok“.

Fritz Husmann: Plattdeutscher Liederborn

Bei den Feierlichkeiten anlässlich
des 70. Geburtstages der Fritz-Hu-
sman-Schule am Debstedter Weg im
Bremerhavener Stadtteil Leherhei-
de stellte der Leiter der Schule, Re-
ktor Jürgen Freund, auch eine 24 Sei-
ten starke Broschüre mit zehn platt-
deutschen Liedern nach Texten von
Fritz Husmann (1877–1950) vor. Die
Melodien stammen vom Leiter des
Bremerhavener Jugendmusikwer-
kes, Hans Herr, während der Kunst-
erzieher Fritz Marutzky die Illus-
trationen für das Heft beigezeichnet hat.
Dieser kleine plattdeutsche Lieder-
born wird von der Fritz-Husman-
Schule gegen eine Gebühr von 3,50
DM abgegeben.

Marschenrat-Hauptversamm- lung in Nordenham

Die diesjährige Hauptversamm-
lung des Marschenrates zur Förde-
rung der Forschung im Küstengebiet
der Nordsee fand am 20. Oktober in
der Friedeburg in Nordenham statt.
Die fälligen Neuwahlen brachten die
Wiederwahl des bisherigen Vorsit-
zenden, Prof. Dr. K.-E. Behre, Wil-
helmshaven, und der beiden stell-
vertretenden Vorsitzenden Üchritz,
Oldenburg, und Prieß, Bremerha-
ven. Zum dritten stellvertretenden
Vorsitzenden wurde für Dr. Ramm
der neue Direktor der Ostfriesischen
Landschaft, Dr. H. von Lengen, Au-
rich, gekürt. Für den verstorbenen
Dr. Benno Eide Siebs, Bremerhaven,
wurde der Gründer und langjährige
Leiter des Niedersächsischen
Landesinstituts für Marschen- und
Wurtenforschung in Wilhelmshaven,
Professor Dr. Werner Haarnagel,
zum Ehrenvorsitzenden bestimmt.
Unter den zukünftigen Vorhaben des
Marschenrates sei für das Frühjahr
1980 ein wissenschaftliches Collo-
quium über die frühe Bedeichungs-
geschichte genannt.

Deutscher Archivtag 1979

Vom 8. bis 11. Oktober fand der
diesjährige Deutsche Archivtag in
Bonn/Bad Godesberg statt. Er wur-
de in Verbindung mit den Internati-
onalen Archivwochen 1979 veranstal-
tet und hatte das Generalthema
„Normung und Planung im Archiv-
wesen“. Diese Kategorien sind ja
längst auch in der Archivarbeit des
In- und Auslandes wesentlich ge-
worden. Unter den Begrüßungsred-
nern fand Bundesinnenminister
Baum besondere Beachtung. An-
spruchsvolle Ausstellungen des Bun-

desarchivs, der niedersächsischen
Archivverwaltung (vorbereitet
durch Dr. Bohmbach, Stade) und des
Landschaftsverbandes Rheinland
boten den mehr als fünfhundert in-
und ausländischen Teilnehmern
gleichfalls zahlreiche Anregungen.
Mit Studienfahrten in das Bonner
Umland wurde der von geradezu
hochsommerlichem Wetter begün-
stigte Fachkongreß abgeschlossen.

Zusätzlicher Museumsführer für das Kranichhaus

In Ergänzung des schon in 2. Aufla-
ge vorliegenden, reichbebilderten
Kranichhaus-Heften im DIN-A-6-
Format erschien jetzt ein 36 Seiten
umfassendes DIN-A5-Heft, das die
Exponate des Hauses ausführlich
beschreibt. Dieser von der Kranich-
haus-Gesellschaft herausgegebene
„Führer“ enthält außer einem farbi-
gen Titelfoto (von der Hausfassade)
und einer Grundrißzeichnung, die
die Ausstellungsräume samt Inhalt
nachweist, ausschließlich Text. Er ist
vor allem für Einzelbesucher und
Gruppen (z. B. Schulklassen) ge-
dacht, die sich eingehend mit den
Ausstellungsräumen und ihrem In-
halt befassen wollen und benutzt da-
zu größtenteils Texte des kürzlich
erschienenen Kranichhaus-Buches.

Sachsen-Lauenburgisches

Über die alten Landesherren Ha-
delns, genauer gesagt, über Seiten-
linien der Sachsen-Lauenburgischen
Herzöge informiert ein Aufsatz, den
Christopher Freiherr v. Warnstedt,
Stockholm, im neuesten Heft der
Zeitschrift „Lauenburgische Hei-
mat“, Ratzeburg (Oktober 1979), ver-
öffentlichte. Es geht dabei um die
Familien v. Rautenkrantz, von Rau-
tenstein und von Sachsen. Der Name
dieser außerehelichen Seitenlinien
läßt deren Abkunft leicht erraten,
spielt er doch auf das Wappen bzw.
Territorium des historischen Für-
stenhauses an. Im Literaturnachweis
des Aufsatzes wird auch auf die so-
eben als Nachdruck wiedererschiene-
ne und vom „Morgenstern“ heraus-
gegebene Hader Chronik von Edu-
ard Rüther hingewiesen – allerdings
nur auf die Erstauflage.

„Bremerhaven in alten Ansich- ten“ von Harry Gabcke

Nach der Flut von Neuerscheinun-
gen zur Bremerhavener Geschichte
anlässlich des 150jährigen Bestehens
der Stadt vor zwei Jahren war es auf
dem Büchermarkt in dieser Bezie-
hung ein wenig ruhiger geworden.
Rechtzeitig zum Weihnachtsfest ist
nun ein 160 Seiten starker Bildband
„Bremerhaven in alten Ansichten“
im handlichen Querformat heraus-
gekommen (Preis: 24,80 DM). Der
Verfasser der neuen Publikation,
Rektor Harry Gabcke, hatte sich
schon 1977 mit seinem Bestseller des
Jubiläumsjahres „150 Jahre Bremer-

haven“ (Verlag Ditzien & Co.) einen
guten Namen im heimatkundlichen
Schrifttum gemacht, so daß der Ver-
lag Europäische Bibliothek in Zalt-
bommel/Niederlande ihm ohne Be-
denken die Abfassung dieses Buches
anvertraute, das jetzt zu einer mitt-
lerweile rund 300 Einzelbände zäh-
lenden Reihe über Städte in der
Bundesrepublik zu „Großvaters Zei-
ten“ gehört.

Insgesamt hat Gabcke 154 alte
Aufnahmen, darunter viele An-
sichtskarten, vornehmlich aus dem
ersten Drittel unseres 20. Jahrhun-
derts, ausgesucht und aufgrund sei-
ner fundierten Sachkenntnisse mit
trefflichen, ausführlichen Einzel-
kommentaren versehen. Nahezu
drei Viertel aller Bilder, nämlich 114
Stück, erinnern an das Geschehen in
den heutigen Stadtteilen Mitte und
Geestemünde, in deren Häfen sich
zweifelloos mindestens das Wirt-
schaftsleben in erster Linie abspielte
und abspielt. Außerdem ballte und
ballt sich im Zentrum der Stadt, in
Alt-Bremerhaven, das kulturelle Le-
ben der gesamten Region, so daß die
Schwerpunktbildung in Gabckes
Buch gerechtfertigt erscheint. Bei
dieser Gesamtkonzeption mußten
Wünsche alter Leher nach stärkerer
Berücksichtigung ihres bis zum An-
fang der zwanziger Jahre selbständi-
gen Gemeinwesens in dieser Neuer-
scheinung ebenso zurückstehen wie
die der Leherheider und Wulsdorfer
sowie der Einwohner von Wedde-
warden und Schiffdorferdamm. Als
erfreuliche Tatsache darf gewertet
werden, daß insgesamt eine sorgfäl-
tige Bildauswahl vorgenommen
wurde und Überschneidungen, sog.
Dubletten, mit dem 1977 von Gert
Schlechtriem in Zusammenarbeit
mit Hermann Jelten im gleichen
Format herausgegebenen Buch
„Bremerhaven in alten Ansichtskar-
ten“ im neuen Band kaum anzutref-
fen sind. Ebenso positiv herausge-
stellt werden muß der von dem kom-
petenten und gewissenhaften Autor
erarbeitete informative und gut le-
serliche Text. So ist es auch nicht
verwunderlich, daß man fast gar
nicht über sachliche Fehler stolpert.
Lediglich bei der Aufnahme 150 ist
irrtümlich statt des Geesthauses das
Marschenhaus im Speckenbütteler
Park angezeigt. – In seiner Einlei-
gung gibt Gabcke übrigens auf zwei
Seiten außerdem einen knappen Ab-
riß der Bremerhavener Stadtge-
schichte seit dem hohen Mittelalter.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als
Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung.
Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich
DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzien Druck- und Verlags-
GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto
Hamburg 136 96).

Redaktionsausschuß: Bernd Bohrens, Klaus Dobers,
Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Bur-
chard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr.
Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven,
Stadtlarchiv, 2650 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.